

Lili Réthi

Von Maximilian Geschke für Kulturtheorie bei Sandra Winiger
am 20.11.2020

Lili Réthi wurde am 19. November 1894 in Wien geboren. Künstler oder gar Künstlerinnen gab es in ihrer Familie keine, allerdings sei ihre Mutter immer Kunststin gewesen. Obwohl Réthi schon im Kindesalter zeichnete, hatte sie nicht wirklich einen Zugang zur institutionellen Kunst – statt Museen zu besuchen, musste sie mit ihrer Umwelt zum Vorbild auskommen. Früh geprägt wurde sie anscheinend auf einer Reise nach Hamburg, wo sie nachhaltig fasziniert wurde vom Hafen, von den Schiffen und der dort verrichteten Arbeit.

Mit 18 Jahren kam Lili Réthi an die Kunstschule für Frauen und Mädchen in Wien. Dort wurde sie ausgebildet zur Grafikerin und Zeichnerin, sie lernte bis 1917 bei Otto Friedrich. Im Anschluss ging sie zur Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt. In den 1920er Jahren arbeitete sie vor allem für politisch linksorientierte Zeitungen in Österreich, Ende der 20er ging sie dann nach Berlin. Hier bleiben die Quellen schwammig, Für wen sie dort arbeitete weiß man nicht.

Genauer wird es leider auch nicht mit den Daten ihrer weiteren Reise. Réthi wurde nämlich zunächst von den Nationalsozialisten willkommen geheißen, floh dann aber Ende der 1930er Jahre. Mit ihren jüdischen Wurzeln hatte sie im Deutschland dieser Tage keine Chance! Über Dänemark oder London verschlug es sie nach New York. Sie zeichnete die Weltausstellung und arbeitete mal für Ölfirmen, mal für Baufirmen als Zeichnerin. Sie blieb sich und der Arbeiterklasse in den Vereinigten Staaten treu bis sie Anfang der 1970er Jahre verstarb.

Anfang der 1920er Jahre setzt sich Arpad Weixlgärtner für die Gesellschaft für vervielfältigende Kunst mit Lili Réthi in einem Artikel auseinander. Er beschreibt sie als gewissenhaft, gründlich, interessiert – künstlerisch sehr begabt. Die Leidenschaft zum Detail attestiert er ihr so: Sie habe die menschliche Anatomie aus wissenschaftlicher perspektive gelernt, indem sie sich mit dem Lehrbuch für Universitätshörer von Langer und Toldt auseinander gesetzt hat. Das dort erlangte Wissen setzte sie kreativ um, indem sie ihre frühen Aktwerke ergänzte um Muskeln und Knochen.



Schon früh drehen sich Réthis Arbeiten um die Macht der Maschinen und um die Arbeiterklasse. Maschinerien, Industrie bearbeitet sie gestalterisch dabei häufig grob annutend, mit feinem Gedanken. Häufig stellt Réthi Maschinen übergroß da – Hier zum Beispiel eine Kohlezeichnung von ihr, die den Bau einer Brücke zeigt. Diese Brücke ist frei von ihr erfunden und könnte dramatischer fast nicht daherkommen. Stahl, Stein, starke Linien. Ein dem diesig-wirkenden Himmel zu Lasten legbaren Gefühl der Isolation macht sich breit. Das schiere Ausmaß der Brücke deckt sich auf, wenn man anfängt die klitzekleinen, beinahe schemenhaft dargestellten Menschen zu entdecken

Ihrer Arbeit wird anfang der 1920er die von Frank Brangwyn entgegengestellt, zu dem sie auch Kontakt hatte. Während sie sich aber thematisch nahekommen, wird Brangwyn vor allem so vorgestellt, dass er von der Farbe kam, flächig malte, ihm sei die „dekorative Anlage der Komposition die Hauptsache“.



Lili Réthi, Illustration zu Voltaires »Prinzessin von Babylon«.
Nach der Lithographie.

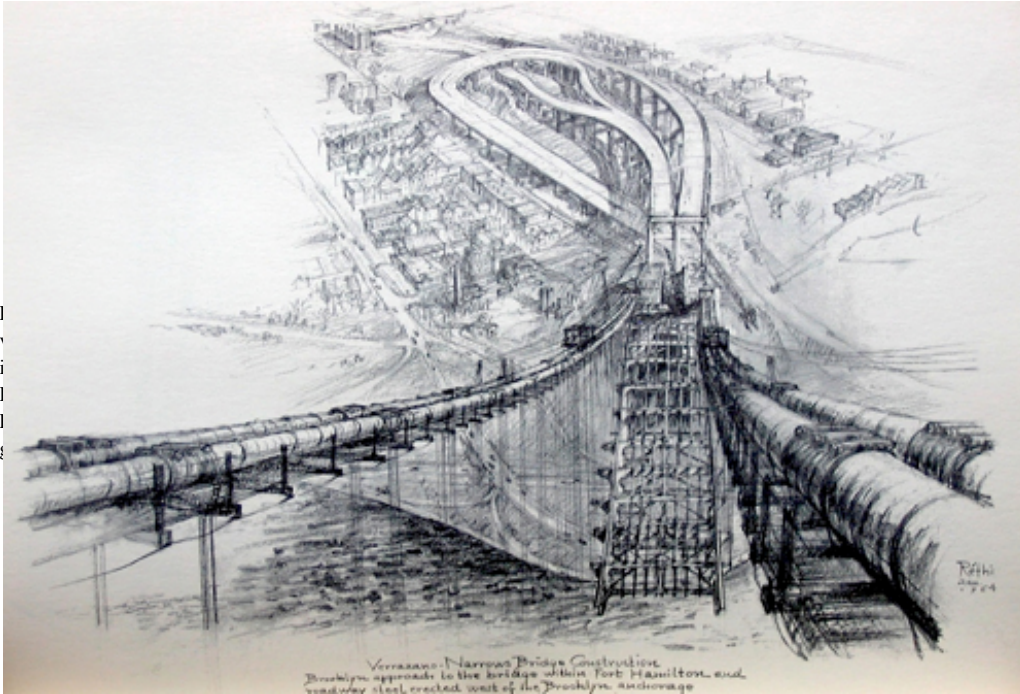
„Fräulein Rethi dagegen hegt für heftige, ja gewaltsame Bewegungen eine leidenschaftliche Vorliebe und kann sich in deren packender Wiedergabe nicht genug tun. Man betrachte auf das hin nur die drei miteinander ringenden Männer auf jener frühen Lithographie, die nebst ein paar anderen Voltaires Erzählung »Die Prinzessin von Babylon« illustriert. Was für eine lodernde wilde Kraft kommt da zum anschaulichsten Ausdruck!“. Das schreibt Arpad Weixlgärtner 1921. Er übt dennoch weiter Kritik: „Der Verzeichnungen, die auf diesem Blatte nicht zu übersehen sind, sei nur im Vorbeigehen gedacht. Sie fallen leider auch noch auf späteren Arbeiten störend auf. (...) Doch verschlägt dieser Fehler einstweilen noch nicht allzuviel und für die Zukunft besteht angesichts ihres ehrlichen Eifers die begründete Hoffnung, daß sich ihr Gedächtnis bald den menschlichen Körper auch in seinen ungewöhnlichsten Stellungen und Gebärden vollkommen zu eigen machen werde. Diese Zeichenverstöße seien hier auch als ein, freilich unsere Künstlerin belastender, Unterschied von Brangwyn angemerkt, der bekanntlich der Form bewunderungswürdig Herr ist.“

Wird hier der Fehler als Alleinstellungsmerkmal veranschlagt? Beinahe wirkt Herr Weixlgärtner überheblich auf mich – der Meister und die Lernende, sozusagen. Früher in seinem Artikel erwähnt Weixlgärtner allerdings, er sei Fan der

Künstlerin. Er unterscheidet sie von Brangwyn vor allem so, dass sie Ihrer Fantastie freien Lauf ließe und nachträglich Motive finde, die diesem Ausdruck Gestalt verleihen würden. Brangwyn suche sich seine Vorbilder in der Natur, in der Realität.

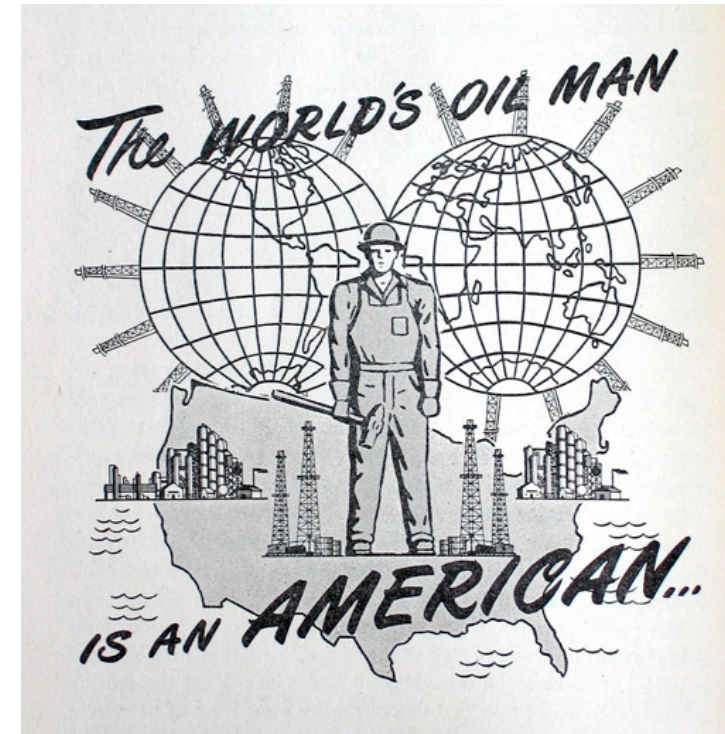
Lili Réthi

Von Maximilian Geschke für Kulturtheorie bei Sandra Winiger
am 20.11.2020



Lili Rethi: Gay Talese, *The Bridge*. New York 1964 (MePri-Coll.)

Ende der 1930er Jahre floh Lili Réthi mit einem Auftrag im Gepäck nach Nordamerika. Dort illustrierte sie über 50 Bücher, viele mit bildendem Charakter für Jugendliche. Die Themen die sie früh begleiteten – also der Mensch im Zeitalter der industriellen Technik – sind weiter Gegenstand. Bei der Darstellung dieser Brücken zum Beispiel wechseln sich feine Details mit größeren Strichen ab, mittig in den Zeichnungen ballen sich die technischen Kräfte des Menschen, während Réthi in den äußeren Bereichen bewusst nicht oder nur detailarm gezeichnet hat. Dadurch entsteht ein Sog, der einen doch geradezu ins Bild zieht einerseits und andererseits wirkt alles was weit weg ist... wirklich weit weg.



Aus heutiger Sicht scheint die dabei dargestellte Glorifizierung des technischen Fortschritts beinahe ein wenig grotesk. „The world's Oil man is an American“ zeigt den vorherrschenden Gedanken dieser Zeit – ewiges Wachstum, der gute Kapitalismus und Amerika, die Freiheit spendet für die Arbeitenden. Ohne Blick für die Ressourcenverschwendenden Aspekte dieser Praxen feiert Réthi in ihren späteren Arbeiten genau diese Gedanken ab. Allerdings, so scheint es, aus der tiefen Überzeugung es sei das richtige für den Menschen. Auch wenn ihre Werke dieser Periode weniger fantastisch sind (wir erinnern uns an Herrn Weixlgärtner), bleibt sie ihren früheren Zeichnungen treu. Die Gewaltigkeit der Maschinen und der Arbeit bestimmen ihren Blick auf die Welt und übersetzen in eine Hommage an die Kraft der Menschen.

Früh, Eckart: Biographische Notiz zu Lili Réthi (2010), zuletzt abgerufen am 19.11.2020
https://medienundzeit.at/wp-content/uploads/2015/03/2000-02_ocr.pdf

Weixlgärtner, Arpad: graphische Blätter von Lili Réthi (1921), zuletzt abgerufen am 19.11.2020
<https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/gk1921/0063>

Turcot, Susan: Lili Rethi, organismic topographer (2008), zuletzt abgerufen am 19.11.2020;
<http://www.meltonpriorinstitut.org/pages/textarchive.php5?view=text&ID=76&language=English>